

Redaktioneller Teil

Vom französischen Buchhandel.

Von Dr. M. Uebelher - Paris.

Im literarischen Frankreich stand unlängst eine Frage zur Diskussion, die von prinzipieller Bedeutung und damit auch für das literarische Deutschland beachtenswert ist. Es soll nämlich der bekannte und sehr gefeierte Dichter Paul Claudel, der im Nebenberuf Botschafter (übrigens nicht der einzige Dichter von Ruf der französischen Diplomatie) und sonst streng katholisch ist, mit seinem Verlag deshalb nicht mehr zufrieden sein, weil dieser immer mehr »skandalöse« Werke herausbringe; da Herr Claudel aber nicht will, daß sein Ruf und sein Ruhm, die seinem Verlag dienen, auch solch »skandalösen« Werken zugute kommen, soll er beschlossen haben, in diesem Verlag nichts mehr veröffentlichen zu lassen. Es handelt sich hier um den literarisch führenden Verlag der »Nouvelle Revue française«, der die besten Autoren vereinigt.

Mit diesem Entschluß stellte Herr Paul Claudel die prinzipielle Frage, wie weit der Verleger seinen Autoren gegenüber bei der Wahl der neuen Werke moralisch verpflichtet sei. Diese prinzipielle Frage wurde von der großen Pariser Presse eifrig aufgegriffen, sie wurde zu einer Rundfrage an die ersten Pariser Verlage erweitert. Wie bei Rundfragen üblich, kam auch diesmal keine klare Antwort heraus, dafür aber eine vielseitige Beleuchtung dieses Problems durch Männer vom Fach. Einige Hauptpunkte der eingegangenen Antworten seien hier wiedergegeben.

Nach dem Leiter des Verlages Mon-Nourrit ist die Firma eines Verlegers ohne Zweifel ein moralisches Schild gewissermaßen für die in diesem Verlag herauskommenden Bücher. Viele Käufer verlassen sich bei ihrer Wahl ausschließlich auf den Ruf oder die bekannte Richtung eines Verlages, und dies Vertrauen verpflichtet. Aber kein Verleger ist moralisch derart gebunden, daß er ein gutes Werk deshalb zurückweisen müßte, weil dessen Ideen im Widerspruch mit den Ideen anderer, in seinem Verlag erschienener Werke stehen; es komme lediglich darauf an, daß die Ideen von einem wertvollen Autor mit Talent zum Ausdruck gebracht werden.

Nach Calmann-Lévy ist die moralische Verantwortung des Verlages gegenüber dem Publikum besonders dann groß, wenn es sich um einen noch jungen und unbekanntem Autor handelt. Im übrigen ist dieser Verlag der Ansicht, daß kein französischer Verlag das Recht habe, etwas zu veröffentlichen, was gegen Frankreich gerichtet sei oder Frankreich schaden könne. Herr Gaston Gallimard, der Leiter des Verlages der »Nouvelle Revue française« (also der Verleger von Paul Claudel), ist ebenfalls der Meinung, daß einem Verlag eine moralische Bedeutung zukomme und daß er seinen Autoren gegenüber moralisch verpflichtet sei; aber wer wolle genau sagen, wo diese Verpflichtung beginne . . . ?

Der noch junge, aber sehr erfolgreiche Verleger Bernard Grasset betont die in Frankreich zutreffende Tatsache, daß sich die französischen Verlage immer mehr »charakterisieren«, das heißt, ihr eigenes Gepräge erhalten. Dessenwegen aber habe ein Autor nicht das Recht, sich dann verletzt oder geschädigt zu fühlen, wenn die »Note« eines Verlages wechsele oder erweitert werde. Nur dann könne man von verletzter Moral in den Beziehungen zwischen Verlag und Autor sprechen, wenn eine absichtliche Irreführung oder ein absoluter Frontwechsel des Verlages vorliege. Nach dem Verleger Fayard ist es normal, daß

der Verlagstätigkeit eine gewisse Richtlinie zugrunde liegt, der man treu bleibt. Dies müsse aber in weitherziger Weise beurteilt werden, auch sollte man sich davor hüten, dem Verleger die ihm nicht zukommende Rolle eines Hüters und Leiters der Gewissen zuzuschreiben. Verlasse aber ein alter und durch seine Richtung bekannter Verlag diese Richtung, so heiße dies, sowohl alle treuen Leser als auch die Autoren täuschen.

Der Verleger Fasquelle erinnert daran, daß Maurice Barres seinen Verlag verließ, als dieser in der Dreyfusaffäre eine seiner Meinung nach falsche Stellung eingenommen hatte; dies sei ein Beleg für die Tatsache, daß der Verleger auf eine gewisse Einheitlichkeit der von ihm herausgegebenen Werke zu halten habe. Auch der Verleger Emile-Paul antwortet mit einer Tatsache: sein Verlag hat schon mehrere Werke über das bekannte Problem des 18. Ludwig herausgebracht und sich dabei für die Hypothese des Todes des jungen Fürsten entschieden; er würde also kein Werk annehmen, das die Raundorfische These verfechten würde. Im übrigen könne man auch die moralische Verpflichtung desjenigen Autors zur Diskussion stellen, der seine Ideen ändere. Sei es etwa passend, daß ein solcher Schriftsteller im gleichen Verlag verbleibe? Guyssmans zum Beispiel habe nach seiner Belehrung den Verlag gewechselt.

Nach dem Verlag des »Mercure de France« kann man nur bei spezialisierten Verlegern von einer moralischen Verpflichtung sprechen, also etwa bei solchen von religiösen Werken, oder von Werken für die Jugend oder für besondere Gebiete. Der weit links stehende Verlag Nieder antwortet, daß es selbstverständlich illoyal sei, wenn er das Werk eines katholischen oder etwa rechts gerichteten Autors annehmen würde, doch hierzu würde es ja auch kaum kommen. Der Buchhändler Perrin schließlich weist darauf hin, daß es Verlage gibt, die keinerlei »moralische Bürgschaft« bieten, aber jedermann wisse dies, sowohl das Publikum, als auch die Autoren, und so wundere sich auch niemand, wenn solche Verlage die disparatesten Werke herausbrächten.

Veranstaltet wurde diese Rundfrage durch den »Figaro«, kommentiert wurde sie von der gesamten großen Presse — es ist dies ein Beleg dafür, welche großes Interesse die Öffentlichkeit des heutigen Frankreich Dingen literarischer Natur entgegenbringt.

Die Klage über jene Rezensionsexemplare, die den zuständigen Kritiker niemals erreichen, und über das hiermit vertane Geld verstummen in Frankreich nie, bei dem im heutigen Frankreich so intensiven Literaturbetrieb ertönt sie stärker denn je. Im allgemeinen ist der recht skeptische französische Verleger der Ansicht, daß der Kritiker meist deshalb den Empfang eines Rezensionsexemplares abstreite, weil er zu bequem zu einer Besprechung sei. Ein um die Verbreitung des französischen Buches (vor allem im Ausland) recht verdienter Franzose, Herr José Germain, hat dies Problem nun in halb ernsthafter, halb spaßhafter Weise untersucht und auch gleich eine Abhilfe vorgeschlagen, die man als die Rationalisierung der Rezensionsexemplare bezeichnen kann und die sehr beachtenswert ist.

Immerhin mußte er bei seiner Untersuchung den wohl unheilbaren Umstand feststellen, daß viele Rezensionsexemplare auf ihrem Weg zum Kritiker oft in die Hände von Personen geraten, die mit dem Sinn für Lektüre einen weitgehenden Mangel an Achtung vor dem Eigentum verbinden und die in Frankreich überhaupt ziemlich mißachtete Drucksache ohne weiteres annehmen. Weniger unheilbar sind aber die Verhältnisse bei den von den französischen Verlagen geführten Listen der ver-